

OPERATION SILENCE – DIE AFFÄRE FLÜCKIGER

«Furgler schaffte es, sich elegant aus der Affäre zu ziehen» –
Interview im Tages Anzeiger, Regula Fuchs

Der Dokumentarfilm «Operation Silence» über den mysteriösen Tod von Rudolf Flükiger ist eine True-Crime-Recherche über die explosive Zeit des Jura-Konflikts.



«Es ist verrückt, was im Herbst 1977 zusammenkam»: Werner Schweizer vor dem Bundesarchiv, wo er für seinen Film «Operation Silence» recherchierte.

Es ist einer der mysteriösesten ungelösten Kriminalfälle der Schweiz: der Tod von Ruedi Flükiger aus Jegenstorf. Im Herbst 1977 kehrt der Offiziersaspirant nicht mehr von einem Nacht-OL auf dem Waffenplatz Bure im Jura zurück. Seine Leiche wird einen Monat später im französischen Grenzgebiet gefunden, zerfetzt von einer Handgranate.

War es Suizid? Ist Flükiger jurassischen Separatisten in die Quere gekommen? Schmugglern? Oder gar der deutschen RAF? Brisant ist vor allem der politische Kontext dieses Todesfalls: Wären wirklich jurassische Béliers involviert gewesen, hätte das die Zustimmung des Wahlvolks für die bevorstehende Jura-Abstimmung gefährdet. Was wiederum überhaupt nicht im Sinn des damaligen Bundespräsidenten und Justizministers Kurt Furgler

gewesen wäre. Die im offiziellen Schlussbericht formulierte Todesursache lautet daher: Suizid.

Der Berner Filmmacher Werner «Swiss» Schweizer spricht im Dokumentarfilm «Operation Silence – Die Affäre Flükiger» mit der Familie des Offiziersaspiranten, mit ehemaligen Béliers, Armeeingehörigen und weiteren Beteiligten. Am Ende seiner komplexen Recherche steht eine neue Vermutung, wie der junge Mann ums Leben gekommen sein könnte.

Sie haben – mit Unterbrüchen – zehn Jahre an «Operation Silence» gearbeitet. Warum liess Sie dieser Stoff nicht los?

Da gibt es zunächst einmal eine biografische Nähe: Als ich in der 3. Klasse war, ist meine Familie vom solothurnischen Oensingen nach Jegenstorf gezügelt, wo Flükigers wohnten.

Haben Sie Rudolf Flükiger persönlich gekannt?

Nein, aber meine Schwester ist ein paar Jahre mit Ruedi zur Schule gegangen. Von dessen tragischem Tod habe ich seinerzeit allerdings nichts mitbekommen – ich war auf Forschungsreise in Kolumbien und habe auch von den anderen politischen Vorkommnissen jener Zeit jeweils erst mit einer Verspätung von drei Wochen erfahren, etwa von der Entführung des deutschen Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer. Es ist verrückt, was im Herbst 1977 alles zusammenkam: In der Schweiz brannte die Jura-Frage, und ganz Europa war erschüttert durch die Morde der RAF. Schleyers Leiche wurde ja bloss 50 Kilometer vom Ort entfernt entdeckt, wo Flükiger starb.

Wie beeinflusste Flükigers Tod die Schweizer Politik?

Er war für alle Seiten auf irgendeine Weise unangenehm – und wurde sowohl von den Jura-Befürwortern wie auch von den Gegnern instrumentalisiert. Hätten die jurassischen Separatisten, konkret die Béliers, etwas mit diesem Tod zu tun gehabt, hätte das den Sympathien des Schweizer Wahlvolks für einen unabhängigen Jura geschadet. Für den damaligen Bundespräsidenten Kurt Furgler wäre das katastrophal gewesen – die Lösung der Jura-Frage war sein Prestigeprojekt. Für die Berner dagegen wäre ein mutmasslicher Mord an Flükiger ein willkommener Vorwand gewesen, um die Abstimmung zu verschieben.

Im Abschlussbericht der Untersuchungsbehörden kam man zum Schluss, dass Rudolf Flükiger sich das Leben genommen hat.

Genau. Furgler war die Suizid-These nicht unangenehm, weil damit die Diskussion beendet war.

Dass er die Sache unter den Teppich kehrte, deuten Sie im Film aber eher unterschwellig an, als es explizit auszuformulieren. Warum so zurückhaltend?

Ich habe keine Beweise dafür, dass er die Untersuchungen beeinflusst oder behindert hätte. Allerdings konnte es ihm recht sein, dass die Berner Untersuchungsbehörden nur in Richtung Suizid ermittelten. Furgler war ja ein unglaublich geschickter Politiker, rhetorisch brillant, und er schaffte es, sich elegant aus der Affäre zu ziehen. Ich bin im Grunde fasziniert von diesem katholischen Hardliner, der im Vergleich zu anderen Bundesräten etwas Staatsmännisches hatte. Furgler war aber auch ein Zyniker – und ein unglaublich guter Schauspieler.



Der Offiziersaspirant Rudolf Flükiger war 1977 nicht von einem Nacht-OL auf dem Waffenplatz Bure zurückgekehrt.

Was sagt eigentlich die offizielle Schweiz oder die Armee von heute zum Fall Flükiger? Warum kommt im Film niemand zu Wort?

Von den heutigen Politikerinnen und Politikern weiss kaum mehr jemand um diesen Fall, selbst im Jura nicht. Allerdings tut man sich mit der Jura-Frage

noch immer nicht ganz leicht. Mein Unterstützungsgesuch an den Kanton Jura ist bis heute unbehandelt.

War es darum auch schwierig, Menschen zu finden, die vor der Kamera Auskunft gaben?

Ja, teilweise. Die ehemaligen Béliers zum Beispiel begegneten mir als Berner mit viel Skepsis. Zu Beginn stand ich vor einer Mauer des Schweigens. Aber mit Hartnäckigkeit und der Hilfe meines Assistenten Pablo Jurot gelang es uns schliesslich, damalige Aktivisten und Aktivistinnen zur Teilnahme am Film zu überzeugen. Denn auch sie wollen, dass die Gerüchte um den Fall Flükiger seriös diskutiert werden, ohne falsche Anschuldigungen.

Sie gehen im Film ja auch dem Verdacht nach, dass die Béliers für den Tod Flükigers verantwortlich gewesen seien. Ein ehemaliges Mitglied stellt diese eher als lustige Truppe dar, die mit provokanten Aktionen auf ihr Anliegen aufmerksam machen wollte. Waren sie wirklich so harmlos?

Es gab damals gewalttätige Gruppen, aber die Béliers gehörten nicht dazu. Ich war immer beeindruckt, wenn ich sie an Demonstrationen sah, sie traten selbstbewusst auf, und ihre Aktionen hatten oft etwas Lustvolles. Diese Lockerheit rührte vielleicht daher, dass sie im Gegensatz zu anderen Gruppierungen in einem gewissen Sinn apolitisch waren. Bei ihnen war das ganze politische Spektrum vertreten, einzig waren sie sich darin, für einen unabhängigen Kanton Jura zu kämpfen. Darum verstrickten sie sich auch nicht in ideologische Grübeleien. Und sie konnten richtig gut feiern.



Regisseur Werner Schweizer kann in seinem Film widerlegen, dass sich Rudolf Flükiger das Leben genommen hat.

Sie haben sich auch intensiv mit Flükigers Familie ausgetauscht. Wie ist sie Ihnen begegnet?

Rudolfs Schwestern waren zuerst alles andere als begeistert. Sie hatten wohl Angst, die Suizid-These würde durch meinen Film unterfüttert. Das ist das grosse Trauma in dieser Familie: Es war unglaublich belastend für sie, dass die Behörden im Abschlussbericht einen Suizid als Todesursache festhielten.

Wollte deswegen keine von den Schwestern vor die Kamera treten?

Sie hatten zum einen keine Lust, auf der Strasse erkannt zu werden, zum anderen waren ihre Erfahrungen mit den Medien schlecht. Als Ruedis Leiche einen Monat nach seinem Verschwinden gefunden wurde, erfuhren sie das aus dem Radio.

Sie behelfen sich damit, dass Sie eine Schauspielerin engagierten, die im Film nun spielt, was die Schwestern Ihnen erzählt haben. Warum dieser Kunstgriff?

Weil ich die Perspektive der Familie unbedingt im Film haben wollte. Mir ging es ja nicht nur darum, zu einem ungeklärten Todesfall zu recherchieren, sondern ich wollte vor allem auch eine emotionale Geschichte erzählen – davon, wie unsensibel mit den Angehörigen damals umgegangen wurde.



Schauspielerin Sonja Riesen (l.) spricht im Film, was die Schwestern von Rudolf Flükiger dem Regisseur Werner Schweizer (r.) gesagt haben.

Ursprünglich wollten Sie aus dem Stoff einen Spielfilm machen, der vom fiktiven Szenario ausging, das Daniel de Roulet im Buch «L'oiselier» beschreibt. Das Bundesamt für Kultur lehnte 2020 das Gesuch für diesen Spielfilm ab. Warum liessen Sie das Projekt nicht fallen?

Mein Umfeld musste mich erst dazu überreden – aber im Nachhinein bin ich froh, dass ich einen Dokfilm daraus gemacht habe. Natürlich wäre die Fiktion süffiger gewesen, ich hätte viel mehr erzählerische Freiheiten gehabt. Der Spielfilm hätte davon gehandelt, dass Niklaus Meienberg, der ja übrigens wirklich eine Zeit lang mit Kurt Furglers Tochter liiert war, für eine Artikelserie über die Affäre Flükiger recherchiert. Allerdings glaube ich heute, dass das Dokumentarische der Sache gerechter wird. Doch es war anstrengend – und bedeutete ein Jahr mehr Recherche.

Immerhin können Sie am Ende des Films eine neue, plausible These für den Grund von Flükigers Tod formulieren.

Ja, vor allem kann ich belegen, dass es sich nicht um Suizid handelte. Wer Rudolf Flükiger wirklich umgebracht hat, kann ich auch heute nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen. Trotzdem will ich den Stoff nun ruhen lassen.

Haben Sie ein nächstes Filmprojekt geplant? Oder konzentrieren Sie sich auf Ihren zweiten Beruf, die Winzerei?

Im Moment bin ich vor allem Winzer. Aber natürlich habe ich immer wieder neue Ideen – nach dem Motto «Grabe, wo du stehst!». Überall stecken Geschichten, auch in meiner unmittelbaren Umgebung. Keine 15 Kilometer von meinem Wohnort gibt es ein stillgelegtes AKW, eine Erdölraffinerie, Windräder. Das wäre Stoff für einen Film. Aber meine Frau findet, ich solle jetzt erst mal Pause machen.

